

Monarch, wie E. f. M., dessen Schild die Liebe seiner Untertanen ist, darf nicht die Sorgen eines Despoten teilen. Der leiseste Mißbrauch verliehener Gewalt würde fürchterlich geahndet werden, so wie Vertrauen zu den Betreuen nur die schönsten Früchte erzeugen wird. Wann aber mehr als in diesem hochwichtigen Augenblick wäre ein vertrauensvoller Verein zwischen dem Monarchen und seinem Volke erhabender und erhabener? ... In dem großen Plane der Vorsehung kann die Vernichtung des Preussischen Staates nicht liegen. Dieser Staat ist der Welt und der wahren Aufklärung nötig. Allein, in seiner Unabhängigkeit und Größe muß er da stehen, wenn er seinen hohen Beruf erfüllen soll. Jetzt oder nie ist der Zeitpunkt, wo er sie durch Anstrengung aller Kräfte wieder erwerben kann, nur darf der geflügelte günstige Moment nicht unbenutzt verstreichen.

Mit Rußland beginnen die Verhandlungen wegen eines Bündnisvertrages durch den im russischen Hauptquartier weilenden Oberst v. Knesebel. Die Verhandlungen mit Alexander kamen nur langsam vom Fleck, weil der Zar die Wiederherstellung Polens in Personalunion mit Rußland betrieb. Preußen sollte dazu polnische Landesteile hergeben und nach dem Kriege anderwärts entschädigt werden.

Erneute Friedensverhandlungen?

* Türken, Bulgaren, neuerdings auch Montenegro und Serben behaupten andauernd, aus den letzten Kämpfen auf dem Kriegsschauplatz siegreich hervorgegangen zu sein. Die Türken stellen fest, daß die Lage für die türkischen Truppen gut sei, die Bulgaren melden von Erfolgen vor Adrianopel, Montenegro und Serben wollen vor Sutari große Erfolge errungen haben. Zwischen durch tauchen mit immer größerer Bestimmtheit Nachrichten über erneute Friedensverhandlungen auf. Die erste Konstantinopeler Meldung sprach sich darüber dahin aus, daß der frühere Großwesir Salki mit einer Mission für offiziöse Friedensbesprechungen mit bulgarischen Delegierten betraut werden soll. Er wird angeblich mit ihnen in Bukarest zusammentreffen. Eingehender meldet dazu die „Südl. Kor.“ aus Konstantinopel: Es war nicht unbekannt geblieben, daß Mahmud Schewket Pascha seit Tagen bemüht ist, eine neue europäische Intervention zugunsten des Friedens herbeizuführen, und es fanden darüber mehrfach vertrauliche Besprechungen zwischen ihm und dem russischen Botschafter v. Giers statt, bei denen sich auf türkischer Seite die Geneigtheit zu neuen Konzessionen ergeben habe, da man in den Fortschritten immer mehr die Ruhlosigkeit der jetzigen Kriegsführung erkannt hätte. Es wurde auch bekannt, daß Mahmud Schewket Pascha an der Tschataldschalinie geheime Konferenzen mit bulgarischen Delegierten gehabt hat und jetzt Jzset Pascha eine direkte Verständigung mit dem bulgarischen Generalissimus Samow suchte. Alle diese Gerüchte wurden zwar in Konstantinopel wie in Stambul demontiert, aber wohl nur deshalb, weil sie unter den kriegslustigen Offizieren eine gewisse Erregung hervorgerufen und zu einem feindseligen Konflikt zwischen Mahmud Schewket und Enver Bey geführt haben.

Auch der türkische Botschafter in London ersuchte im Londoner Auswärtigen Amt bereits um eine Friedensvermittlung der Mächte. Auf die Erklärung Greys, daß er hierzu bereit sei, falls die Türkei ein amtliches Ansuchen stelle, antwortete der türkische Botschafter, er sei nicht angewiesen, ein förmliches Gesuch auszusprechen, sondern lediglich die Initiative bei den Mächten anzuregen, deren Sache es sein würde, diese Initiative zu ergreifen oder nicht. Greys bemerkte, daß unter diesen Umständen ein genauer gefaßtes türkisches Ansuchen notwendig sei.

Zu den kriegerischen Vorgängen

wird noch aus Konstantinopel gemeldet: Seit Sonnabend nacht ist keine offizielle Meldung über die kriegerischen Ereignisse erschienen. Die Meldungen der türkischen Blätter stellen übereinstimmend fest, daß die Lage für die türkischen Truppen überall gut ist. Nach der Beschließung der bulgarischen Stellung bei Silovi haben sich die Bulgaren in das Innere der Stadt zurückgezogen. Die Stadt wird jetzt von der türkischen Korvette „Edilakie“ beschossen. Die Reisenden, die aus den Dardanellen in Konstantinopel angekommen sind, berichten, daß die Kämpfe bei Maltepe auf der Halbinsel Gallipoli sehr erbittert gewesen seien. Die Bulgaren seien zu Hunderten tot oder verwundet gefallen. Die Türken hätten rund 30 Gefangene gemacht und nur 2 Tote und etwa 30 Verwundete gehabt. Ein Teil der Verwundeten sei schon fortgeschafft worden. Eine Anzahl Kanonen sei von den Bulgaren im Stiche gelassen worden. Bei Tschataldscha sollen 12 Bulgaren gefangen genommen worden sein, die hierher überführt wurden.

Die Geschehnisse auf Gallipolis.

Zu den Kämpfen bei Bulair am Sonnabend meldet die „Agence Bulgare“ erregend: Der Kampf am Sonnabend war sehr erbittert. Nach einem stürmischen Angriff der Bulgaren wurden die Türken, die in beträchtlicher Stärke am Kampfe teilnahmen, zur Flucht in der Richtung auf Bulair gezwungen. Die Wirkung der bulgarischen Artillerie und des Sturmes der Infanterie auf den Feind war vernichtend. Er erlitt außerordentlich schwere Verluste. Unter den Toten befanden sich 20 türkische Offiziere. Auf bulgarischer Seite sind 412 Soldaten und 5 Offiziere verwundet worden. Zwei Offiziere sind tot.

Der Kampf gegen Stutari.

In Cetinje wird amtlich bekanntgegeben: Der rechte Flügel der Kolonne des Generals Martinowitsch besetzte das Dorf Dionz. Sitz unterhalb der Befestigungen des Tarabosch. Der linke Flügel, welcher am Ufer des Stutariessee vorrückte, gelangte fast bis Sirola. Die Truppen des Zentrums rückten bis auf 200 Meter gegen die Verschanzungen am Tarabosch vor, nachdem Aufklärungsabteilungen die Stacheldrahtzäune an 12 Stellen zerstört hatten. Von Sirola und Oblika aus wird der Tarabosch unangeführt bombardiert. Eine serbische Truppenabteilung unter dem Kommando des Obersten Popowitsch und drei montenegrinische Bataillone mit Maschinengewehren und Kanonen rückten gegen Brdica vor und griffen den Feind heftig an. Nach den von der Armee des Kronprinzen eingetroffenen Nachrichten sind die Türken auf der ganzen Linie geschlagen worden. Die montenegrinischen Truppen seien vorgerückt und hätten den kleinen Vardanjolt zernichtet. Der große Vardanjolt sei schon bereits besetzt. Gefangen genommene Türken bestätigen das Gerücht, daß Hassan Niza gefallen sei und daß in Stutari Mangel an Lebensmitteln fühlbar werde. Sie erklärten jedoch, daß Munition im Ueberfluß vorhanden sei.

Aus amtlicher montenegrinischer Quelle wird weiter gemeldet: Nach dreitägigen erbitterten Kämpfen, die um die Einnahme des Vardanjolt geführt wurden, beliefen sich die Verluste der Montenegriner auf etwa 2500 Tote und Verwundete. Auf Seiten der Türken sind etwa 4000 Mann gefallen, die auf dem Schlachtfelde liegen. Auf dem Tarabosch und bei Brdica wüthet der Kampf seit drei Tagen. Obwohl die Truppen gegen Befestigungen zu kämpfen haben, die mit starken Drahtzäunen umgeben sind, rücken sie doch schrittweise mit Erfolg vor. Mehrere Verschanzungen wurden genommen. Die beiderseitigen Verluste sind sehr empfindlich, doch sind die genauen Verlustziffern mit Rücksicht darauf, daß die Kämpfe noch fortauern, noch nicht festgestellt worden.

Aus Dem Reich.

König Friedrich August und Erzherzog Franz Ferdinand.

Die Tatsache, daß der österreichische Thronfolger dieser Tage mit seiner Gattin in Dresden weilte, hat ein halbes Blatt zu ganz besonderen Phantasien begeistert. Darnach habe es sich bei dem Besuche um „wichtige politische Besprechungen“ gehandelt, die eigentlich in Berlin anberaumt gewesen, aber nach Dresden verlegt worden seien, um auf diese Weise weniger Aufsehen zu erregen. Am Montag habe König Friedrich August mit dem Kaiser in Berlin eine „wichtige Besprechung“ gehabt. Der König sei dann am Nachmittag nach Dresden zurückgereist und habe abends mit dem Erzherzog konferrert und ihm eine „wichtige Botschaft des Kaisers“ überbracht. Der Erzherzog habe dann noch einige Herren in Zivil empfangen, die vom Berliner Generalstab gekommen seien. Es gehe hier etwas vor, was man gern verbergen möchte.

An allem ist natürlich kein wahres Wort. Der Thronfolger weilte in Dresden zum Besuche seines Schwagers, des Herrn v. Buthenau, besuchte dabei Museen und Theater, machte Einkäufe und fuhr dann nach Wien zurück, um am Begräbnisse des Erzbischofs von Wien teilzunehmen. Unser König hat in Berlin lediglich die Gemeindefestung besichtigt und nahm dann das Frühstück beim sächsischen Gesandten, wo sich auch der Kaiser eingefunden hatte. Das ist alles!

Der Landesverein der Deutschen Reformpartei im Königreiche Sachsen.

trat unter dem Vorsitz des Herrn Kaufmanns Ziller in Dresden zu einer Sitzung zusammen, die sich in der Hauptsache mit der allgemeinen Lage der Partei, ihrer Taktik und ihren grundsätzlichen Anschauungen beschäftigte. Es wurde u. a. hervorgehoben, daß die Blauszeit der Partei infolge des Mangels einer inneren Organisation und infolge des Fehlens von zielbewußten Führern nicht habe weiterentwickeln können. Außerdem enthalte das Parteiprogramm Grundzüge, die den heutigen Verhältnissen nicht mehr entsprechen. Infolgedessen sei eine Revision des Programms notwendig. Insbesondere dürfe die antisemitische Massenfrage nicht mehr als Hauptfrage im Vordergrund stehen, sondern die Partei müsse in erster Linie für die wirtschaftlichen und sozialen Interessen ihrer Mitglieder eintreten. Ebenso müsse sich die Partei mehr als bisher mit der Gemeindepolitik befassen. Bezüglich der Stellung zur konservativen Partei müsse der Grundsatz gelten: Getrennt marschieren und vereint schlagen! Die Versammlung wählte zum Schlusse eine Kommission, welche die Abänderung des Parteiprogramms beraten soll. Die Vorschläge dieser Kommission sollen zunächst den Reformvereinen Sachsens unterbreitet und dann dem nächsten Parteitag zur endgültigen Beratung und Beschlußfassung vorgelegt werden.

Reichsgesetzliche Regelung des Geheimnisswesens?

Im Zusammenhang mit den Erörterungen über den Geburtenrückgang in Deutschland wird die Wiederaufnahme des Versuchs einer reichsgesetzlichen Regelung des Geheimnisswesens in Aussicht gestellt. Nach amtlichen Ermittlungen schätzt man den Umfang für Geheimnissmittel und Spezialitäten in Deutschland auf jährlich mindestens 30 Millionen Mark. Alle bisherigen Versuche des Bundesrates, durch Normativvorschriften eine gleichmäßige Regelung des Verkehrs mit Geheimnissmitteln in den einzelnen Bundesstaaten herbeizuführen, sind bisher ohne Erfolg geblieben.

Der Plan einer deutschen Rheinmündung.

Das preussische Abgeordnetehaus beriet am Montag den Vauetat, wobei namentlich Kanalfragen erörtert wurden. Auf das Verlangen des Abg. Fürbringer (natl.) nach Herstellung einer deutschen Rheinmündung durch Errichtung eines Schiffahrtsweges nach Emden erwiderte Minister v. Breitenbach: Das ist ein großzügiger Plan, der sorgfältiger, technischer, wirtschaftlicher und finanzieller Vorbereitungen bedarf. Der Kanal soll entweder bei Wesel oder bei Köln anfangen. Das letztere Projekt ist teurer. Wir werden uns zunächst dem Weseler Projekt zuwenden, aber ich bitte, aus meiner Erklärung noch keine Konsequenzen zu ziehen. Das Projekt ist so riesenhaft, daß wir etwas vollkommen Ungewissen gegenübersehen.

Gefügegeber als Steuerfänger.

Aus Bayern wird geschrieben: Das Landgericht Deggendorf hat den praktischen Arzt Dr. Hauber wegen fortgesetzter Steuerhinterziehung zu 2536,47 M. Geldstrafe oder 3 Monaten Haft und Tragung der Kosten verurteilt. Dr. Hauber war in der kritischen Zeit Landtagsabgeordneter und Mitglied des Zentrums. Was den Fall des Dr. Hauber besonders kennzeichnet, ist die im Prozeß festgestellte Tatsache, daß er von einer weitverbreiteten, genossenschaftlichen Zentrumsorganisation schriftlich guten Rath erbeten und erhalten hat, wie man sich in so einer fatalen Sache durchwinden könne. Der Sekretär der Genossenschaft ist gerade noch mit einem blauen Auge aus der auch auf ihn ausgedehnten Untersuchung hervorgegangen und ebenfalls Gefügegeber in Bayern gewesen, wie sein allein zur Strafe gegogener Zentrumsjunggenosse.

Eine beherzigenswerte Mahnung.

Das württembergische Unterrichtsministerium hat an die Schulen des Landes folgende nachahmenswerte Mahnung gerichtet: Die gerade und fast nur bei den Deutschen weit verbreitete Unsitte, sofort nach ihrer Ankunft im fremden Lande die Vornamen, häufig auch die Geschlechtsnamen in die Sprache des neuen Aufenthaltsortes umzuändern oder ihr wenigstens anzupassen (wie z. B. Wilhelm in William oder Guillaume, Karl in Charles, Carlos, Johann in Jean, John usw., Müller in Memier, Burkhart in Bortart, Fischer in Fisher, Schmidt in Smith usw.), ist den anderen Nationen fremd und unverständlich. Der hierbei sich offenbarende Mangel an nationaler Selbstachtung wird den Deutschen vielfach als Ausfluß eines struppelosen ungefühen Geschäftsinnes angedehnt und als ein nationaler Fehler bezeichnet. Da hierdurch das Ansehen des Deutschen im Auslande und des ganzen deutschen Volkes gefährdet wird, ist den Schülern das Unwürdige und Beschämende einer solchen Verleugung der Stammeszugehörigkeit und der Muttersprache nachdrücklich vor Augen zu führen.

Aus Dem Auslande.

Scotts Südpol-Expedition umgekommen.

Nach einer Depesche des „Globe“ aus Neuseeland hat Kapitän Scott den Südpol am 18. Januar 1912 erreicht. Auf der Rückkehr zur Basis wurde seine Expedition im Schneesturm verschüttet. Scott und seine Begleiter kamen sämtlich um. Später gingen uns noch folgende Meldungen zu: Berlin, 10. Febr. Zum Untergang der Scotts Expedition läßt sich die „Vossische Zeitung“ aus London melden: Das Expeditionsschiff „Terra Nova“ kam gestern mit der Hiobspost einen Monat früher als geplant in Oamaru (Neuseeland) an. Scott hatte die Absicht, mit 15 Gefährten das Hauptlager zum letzten Vorstoß nach dem Pol zu verlassen. Von diesen sollten 3 Gruppen zu je 4 Mann in bestimmten Abständen vor Erreichung des Poles zurückbleiben. Frau Scott befindet sich auf hoher See auf dem Wege nach Neuseeland, wo sie ihren Gatten treffen wollte. Dem „Lokalanzeiger“ wird über London aus Newyork gemeldet: Man fand bei Kapitän Scotts Leiche Aufzeichnungen, wonach er am 18. Januar 1912 Kapitän Amundsen norwegische Fiskaue auf dem Südpol fand.

London, 10. Febr. Auf die Mitteilung der königlichen geographischen Gesellschaft, von welcher dem Könige der Tod des Kapitän Scott und seiner 5 Begleiter mitgeteilt wurde, sandte der König folgende Antwort: Ich bin tief betrübt über die schlimme Nachricht, die Sie mir vom Verlust des Kapitän Scott und seiner 5 Begleiter nach, gerade als wir hofften, sie binnen kurzem nach der Rückkehr von der großen und schwierigen Unternehmung in der Heimat willkommen heißen zu können. Ich drücke der Gesellschaft mein herzlichstes Beileid über den Verlust aus, der die Wissenschaft und Forschung durch den Tod des tapferen Forschers betroffen hat. Senden Sie mir bitte weitere Einzelheiten. Georg.

Zur Sendung des Prinzen Hohenzollern.

Im maßgebender Stelle erklärt man in Wien, daß die Meldungen ausländischer Blätter, der Prinz Hohenzollern, der dem Zaren das kaiserliche Handschreiben überbrachte und inzwischen wieder in Wien eingetroffen ist, sei in Petersburg schlecht aufgenommen worden, nicht im geringsten der Wahrheit entsprechen. Im Gegenteil, der Prinz wurde auf des liebenswürdigste empfangen, und man hoffte von diesem Schritte des Kaisers Franz Josef ein gutes Ergebnis. Man weiß in Wien, daß der Zar absolut für den Frieden mit den beiden mitteleuropäischen Kaiserreichen sei, und zwar nicht zuletzt unter dem Einflusse seiner Gemahlin, der bei dem überaus herrlichen und inzigeligen Geleben des Kaiserpaars sehr groß sei. Demgegenüber konnte die Zarinmutter ihren

Einfluß nie so recht geltend machen, am wenigsten in der letzten Zeit, wo sie krank darniederlag. Wichtig ist, daß Rußland ganz gewaltig gerüstet und an seine westlichen Grenzen etwa 700000 Mann geschoben hat. Die Kavalleriemassen setzen sich dort vorwiegend aus Uralkosaken zusammen. Aber man glaubt trotzdem nicht, daß sich diese Mobilmachung gegen Oesterreich-Ungarn richtet, sondern meint, daß sich Rußland auf ein kriegerisches Vorgehen gegen die Türkei vorbereite. Außerdem glaubt man hier, guten Grund zu der Annahme zu haben, daß man in den maßgebenden Kreisen Petersburgs den Ausbruch von Unruhen in Polen und eine Revolution im Innern Rußlands befürchtet, wo es schon seit einiger Zeit wieder recht bedenklich gärt. Daher die großen militärischen Vorkehrungen.

Zaures über die deutschen Rückfragen.

In der Pariser „Sumanitee“ erklärt der Sozialistenführer Zaures in einem Leitartikel: Das Schlimmste wäre, wenn Frankreich sich einer Annäherung zwischen Deutschland und England widersetzen würde. Den Zwist zwischen beiden Ländern hat die französische Diplomatie gefördert durch ihre Liebenswürdigkeiten am falschen Orte, sowie ihr Zusammengehen mit Rußland und ihre sonstige Troddelhaftigkeit. Ueber die deutsche Flottenvermehrung bemerkt Zaures: Deutschland hat wunderbare Anstrengungen in seinen Marinierleistungen gemacht. Es ist ungewiss, daß es die Widerstandsfähigkeit Englands erproben wollte und nun zu dem Schlusse gekommen ist, daß die Engländer auf ihre Uebermacht zur See nicht verzichten wollen. Daraufhin hat Deutschland seine Haltung geändert. Nunmehr wird die Landarmee enorm erhöht. 1911 handelte es sich um 10000, im Vorjahre um 13000 und jetzt um 50000 Mann. Es wäre unrecht, sich hierüber zu beunruhigen, da die militärischen Vorbereitungen das beste Unterpfand des Friedens bilden.

Von der Botschafterreunion.

Einer offiziellen Meldung zufolge wurde auf Grund der letzten Beratung der Londoner Botschafterreunion beschlossen, in Paris eine internationale, aus dem französischen Minister des Aeußeren und den dort beglaubigten Botschaftern bestehende Kommission einzusetzen, welche die Frage der Verteilung der türkischen Schulden unter die Türkei und die Balkanstaaten, sowie verschiedene andere mit dem Balkankriege zusammenhängende Finanzangelegenheiten prüfen wird.

Stimmrechtsweiber an der Arbeit.

Die Telegraphenleitungen zwischen Glasgow und London sind am Sonnabend durchgeschnitten worden. Die Unterbrechung des gesamten Verkehrs zwischen den beiden Handelszentren dauerte mehrere Stunden. Zuerst hielt man den Sturm für die Ursache der Zerstörung, aber die Untersuchung ergab, daß auch die unter dem Erdboden liegenden Leitungen nicht arbeiteten. Die Einschaltapparate, die mit der unterirdischen Telegraphenleitung in Verbindung stehen, waren böswillig vernichtet und die Leitungen mit Scheren zerschnitten worden. Es herrscht kaum Zweifel, daß dieses Zerstörungswerk von Anhängerinnen des Frauenstimmrechts ausgeführt wurde. Die Anhängerinnen des Frauenstimmrechts zerrt ihm merkten übrigens am Sonntag auch an mehreren Klubhäusern Londons und am Palast des Prinzen Christian von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg in Pall Mall Fensterscheiben.

Militärrevolte in Mexiko.

In Mexiko, dem Lande der ewigen Unruhen und Aufstände, ist neuerdings, wie schon gestern gemeldet, eine Armeerevolution ausgebrochen, die mit unheimlicher Schnelligkeit das ganze Land ergriffen und in zwei feindselige Lager gespalten hat. Blutige Straßenkämpfe spielen sich innerhalb der Mauern der Hauptstadt ab. Die Aufständischen haben in ganz kurzer Zeit große Fortschritte gemacht und bedrohen den derzeitigen Präsidenten der Republik, Madero, in dem Nationalpalast. Madero kämpft einen Kampf um Leben und Tod.

Nach weiteren Meldungen ist Felix Diaz, der am Sonntag noch ein zum Tode verurteilter politischer Gefangener war, jetzt tatsächlich Herrscher in Mexiko und hat drei oder vier Waffenarsenale und Pulverfabriken in seinem Besitze. Madero wurde am Sonntag bis 10 Uhr abends im Nationalpalast belagert, den er um diese Zeit mit den Ministern verließ. Seine Familie floh auf die japanische Gesandtschaft. Schon früher wurde es in diplomatischen Kreisen als eine offene Tatsache erzählt, daß Madero nicht imlande sei, die Ausländer mit den ihm zur Verfügung stehenden Kräften zu schützen. Es verlautet, daß Diaz Madero ein Ultimatum gestellt habe in der Form, daß er ihn wissen ließ, wenn er sich nicht ergebe, so würde er den Palast in die Luft sprengen. Die Stadt ist ruhig, jedoch sollen mehrere hundert verundet worden sein. Nach späteren Meldungen ist Madero mit seiner Familie auf die Nachricht, daß General Blanquet mit einer Streitmacht angekommen sei und sich weigere, gegen Diaz zu kämpfen, westwärts an die Küste zu geflohen. Die Briden zwischen Mexiko und Toluca sind verbrannt worden.

Der Kampf um den Regierungspalast wurde mit furchtbarer Erbitterung geführt. Das Hauptquartier hatte Oberst Diaz in der Nähe von La Plam, etwa 15 Kilometer von der Stadt Mexiko. Dort versammelten er die Anhänger des früheren Präsidenten. Die